

Angelika Wiehl

Transnationale und multiperspektivische Feminismen

Zu drei Ausstellungen in Wolfsburg

Unser Menschsein ist durch Sprachen, Kulturen und Religionen seit jeher verschieden. Das macht den Reiz aus, sich gegenseitig wahrzunehmen und voneinander zu lernen; es birgt aber auch die Gefahren einseitiger Sichtweisen und vor allem kategorisierender und diskriminierender Urteile und Benennungen. Egal welche Worte ich finde, um Unterschiede zu bezeichnen, positioniere ich mich sofort als Gegenüber und im ungünstigsten Fall als dominierend oder höhergestellt. Den vorurteilslosen Blick und die einfühlsame Sprache für das gemeinsam Menschliche zu finden, ist eine zeitgenössische Herausforderung, der wir uns angesichts immer wieder aufkommender Rassismen und Diskriminierungen stellen müssen. Haltung und Sprache dafür zu finden, bedeutet Sensibilisierung für das Anders- und Mitsein auf allen Ebenen. Wir sind nicht die Einen, und die uns neu Gegenübertretenden sind nicht die Anderen und Fremden, sondern wir sind alle Menschen auf dem einen Planeten Erde.

Stimmt das eigentlich? Und gilt das für alle aktuellen politischen Themen? Darauf gibt es nicht nur *eine* Antwort, sondern es bedarf transnationaler und multiperspektivischer Erkundungen – wie sie unlängst exemplarisch in drei Ausstellungen in Wolfsburg angestoßen wurden. Diese widmen sich kritischen Analysen von Ungerechtigkeiten, Zwängen und Miss-handlungen nicht nur der Frauen, sondern aller Menschen im 21. Jahrhundert.

In einer Einzelausstellung zu ›Diverse Realities‹ (Kunstverein Wolfsburg, 3. September bis 6. November 2022) erzählte die amerikanische Künstlerin Tamiko Thiel mit digitalen Technologien von fantastischen Stadtscenen, Landschaften und Formverwandlungen, um über diese interaktiven Konstruktionen die Existenz als nicht einfach gegeben anzuerkennen, sondern zu befragen. Einen wesentlich diverseren Eindruck hinterlässt die Ausstellung ›We are – Feminismus gehört uns allen‹ (Städtische Galerie Wolfsburg, 3. September 2022 bis 8. Januar 2023), die sowohl von einzelnen Künstlerinnen als auch von einer Frauengruppe bespielt wird. Sie vereinigen künstlerische Positionen aus biografischen Kontexten und arbeiten mit unterschiedlichen Medien über Ungleichheit, Diskriminierung, Ausgrenzung, Notlagen, stereotype Geschlechterrollen und Chancen der Selbstbestimmung und Gleichheit. Nicht, dass die Aussagen sich einfach erschließen würden; vielmehr erfordert das annähernde Verstehen der Denkweisen und Gefühle einen visuellen, sprachlichen, praktisch handelnden und politischen Dialog. Mit und ohne Hintergrundkenntnisse sehe ich Fotografien von Kindern und Frauen im zerstörten Afghanistan, als feminin konnotierte Objekte wie feine Hände, lange bunte Nägel, sich exponierende Frauenkörper, Bilder einer kinderlosen Frau vor trostloser Kulisse, große Diapositive arbeitender Frauen in einer Leipziger Weberei um 1900, einen inter-



Laetitia Ky: *pow'hair*, 2022
(c) Courtesy the artist and LIS10 Gallery

aktiven Bereich mit Flechtbändern zum Weiterflechten oder Notizzettel von Besucherinnen zu Missbrauchs- und Gefährdungserlebnissen. Alles nur Beispiele, die mir eine Stimmung der Trostlosigkeit vermitteln und daher die Frage aufwerfen: Was soll das und wohin führt das?

Den Worten der beiden Kuratoren Justin Hoffmann (Kunstverein Wolfsburg) und Markus Körber (Städtische Galerie Wolfsburg) nach regte Andreas Beitin (Kunstmuseum Wolfsburg) zu diesen Kooperationsprojekten an, als er die umfassende und transnationale »Empowerment-Show (10. September 2022 bis 8. Januar 2023) mit seinem Team vorbereitete. Sie zeigt mit über 100 künstlerischen Arbeiten eine Vielfalt an Feminismen aus zahlreichen Ländern weltweit. Der Plural *Feminismen* wird

bewusst eingesetzt, um über den Feminismus hinaus – der sich gegen Diskriminierungen von Frauen, gegen Sexismus und für Gleichstellung aller richtet – auf intersektionale und sogar planetarische Aufgaben aufmerksam zu machen. Den Begriff »planetarischer Feminismus« prägt Margarita Tsomou in ihrem Katalogbeitrag, um neben dem Humanen auch die Beziehung zu nichthumanen Seinsweisen, zu Materialität, Pflanzen und Tierwelt zu thematisieren – eine sinnvolle Anregung, deren tieferer Gehalt insbesondere in Bezug auf das implizierte Menschenbild zu prüfen ist. Für diese große Perspektive bietet die Halle des Kunstmuseums mit den raumgliedernden, aber immer wieder Blicke durchlassenden Elementen den passenden Rahmen. Die sieben Kapitel der aufgefächerten Darbietung exponieren jeweils ein Thema, grenzen es aber nicht ab, sondern unterstützen die sich durch die Vielfalt ergebende Suchbewegung. Es entsteht der Eindruck, dass sich immer weitere und neue Perspektiven öffnen.

Provokationen statt Lösungen

Am Halleneingang hängen vier große, eindrucksvolle Fotografien einer Frau *of colour* mit geweihtartigen Auswüchsen über dem Kopf, die an die Hirschgeweihe im Werk von Joseph Beuys erinnern. Ob sie *Empowerment*, also Kraft und Ermächtigung, oder Verbindung zu etwas Übermenschlichem bedeuten, mag offen bleiben. Die *empowernde* Imagination begleitet mich jedenfalls durch den labyrinthischen Reichtum an Objekten, Installationen, Bildern, Fotografien und Filmen bis hin zum Ende der Ausstellungshalle. Dort stehen lange Tische im Dreieck geschlossen angeordnet, mit Glasgefäßen auf bestickten und gemusterten Tischläufern, an denen 60 Personen – sogenannte »Heldinnen des Widerstands« – sich gegenüberstehend tafeln könnten. Abendmahl, Gastmahl, Totenmahl ... alles irgendwie denkbar; aber der Gedankenhorizont ist noch ein anderer, nämlich eine Neuauflage eines postkolonialen Dinners aus den 1970ern, die sich als Gegenentwurf zur patriarchalen (Kunst-) Geschichtsschreibung versteht – und somit ein

gutes Beispiel dafür ist, dass es für das Verstehen immensen Hintergrundwissens bedarf.

In diesem Spannungsfeld von Geweih bis Esstisch wären noch viele markante Arbeiten zu nennen. Auf einer mit Kreuzstichmotiven bestickten Decke erscheint eine von schwarzen Mustern überzogene Frauengestalt; ihre Füße sind aufgelöst, an ihrem Unterleib räkeln sich teuflische Gestalten und es ergießt sich Menstruationsblut über sie. Die Arbeit entstand während der Gefangenschaft der Künstlerin im Gefängnis von Mardin (Osttürkei) und geht nicht nur unter die Haut, sondern sie regt – wie andere künstlerische Arbeiten auch – zu intensiven Gesprächen unter einander ganz unbekanntem Besucherinnen und Besuchern an. Kontrastierende Momente ergeben sich immer wieder: das Video einer Frauenformation in Uniform und Militärschritt, die Fotografien von Frauen, die Kleider von Umgebrachten tragen, die auf drei übereinander gehängten Bildschirmen, somit wie zerschnitten wirkende *Tabledance* sowie medial inszenierte Darstellungen von Frauen in lebenswürdigen bis unwürdigen Lagen. Die künstlerischen Ausdrucksweisen erschließen sich erst durch dazugehörige Narrative über Intention, Entstehungsgeschichte oder biografischen Hintergrund.

Bei solch einer Fülle an Feminismen aus unterschiedlichsten Kulturen, Geografien und Sozialen Gemeinschaften entsteht das Gefühl, dass alle an ähnlichen Themen arbeiten. Aber ist das tatsächlich so? Oder kann eine so exponierte Ausstellung letztlich doch nur diejenigen Künstlerinnen und Künstler beteiligen, die für sich bereits Wege der Emanzipation und Netzwerke für Austausch und Förderung gefunden haben? Und gehört das Publikum zu der überschaubaren Bildungselite, die sich gesellschaftlichen Fragen und Herausforderungen widmen darf, die eigentlich alle angehen sollten?

Die drei Präsentationen bieten glücklicherweise keine Konzepte für Lösungen an, sondern Provokationen und Aufforderungen, um eigene Standpunkte, Vorurteile, Haltungen, Umgangsweisen und sprachliche Formulierungen zu überprüfen. Es geht um eine ins Museum beförderte und so zu ihrem Stellenwert



Cao Yu: *Dragon Head*, 2020, C-Print, Ed. 5 + 2 AP
(c) Cao Yu, Courtesy die Künstlerin und
Galerie Urs Meile, Beijing-Luzern

gelangte Kunst, die sozialwirksames und politisches Denken, Fühlen und Handeln fordert. Dass Frauen in vielen Bereichen des Lebens ausgegrenzt, ungleich behandelt oder/und misshandelt werden, ist weltweit eine Katastrophe, die den Blick auf das Menschsein an sich, die Menschenwürde und die Menschenrechte für alle lenken muss. Und das ist gelungen.

Die Ausstellungen im Kunstmuseum Wolfsburg und in der Städtischen Galerie Wolfsburg sind noch bis zum 8. Januar 2023 zu sehen. Sehr zu empfehlen ist der Ausstellungskatalog ›Empowerment. Kunst und Feminismen‹, hrsg. von Andreas Beitin, Katharina Koch & Uta Ruhkamp, Bonn 2022, 495 Seiten, 7 EUR.

Angelika Wiehl, *1956, studierte Germanistik, Romanistik und Kunstgeschichte, Dozentin am Institut für Waldorfpädagogik in Mannheim.